



Pressezentrum

Sperrfrist:	25. Mai 2017 11.00 Uhr
Projekt:	Zentrum Mittel- und Osteuropa
Veranstaltung:	Salz der Erde? <i>Evangelische Identität in Mittel- und Osteuropa</i>
Zeit, Ort:	Do. 11.00 – 13.00, CityCube, Ebene 1, Halle A8, Messe Berlin, Charlottenburg (594 E1)
Referent/in:	Prof. Dr. Klaus Fitschen, Kirchenhistoriker, Leipzig

I. Religionspolitische Rahmenbedingungen

Für eine erste Orientierung zum Thema ist ein Blick auf die historisch-politische Landkarte unabdingbar, die so ganz anders aussieht als die heutige. Die damaligen politischen Verhältnisse aber bilden die Rahmenbedingungen für die Ausbreitungsmöglichkeiten der Reformation und auch für ihre Zurückdrängung durch die Gegenreformation, aber das ist in Deutschland nicht anders.

Die wohl unbekannteste Größe auf der politischen Landkarte des 16. Jahrhunderts ist der polnisch-litauische Doppelstaat, der aus dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen bestand. Schon länger von einem Herrscher gemeinsam regiert, gingen beide Staaten im Jahre 1569 die auf der Karte auch erwähnte Union von Lublin ein. Ein für die Ausbreitung der Reformation in diesem Staat entscheidender Faktor war, dass der König schwach, der Adel aber stark war, auch insofern er den König wählte. In der deutschen Erinnerung spielt dies insofern eine Rolle, als im Jahre 1697 der sächsische König Friedrich August (August der Starke) auf diese Weise, durch Wahl also, die polnische Königskrone erlangte. Die Stärke des regionalen Adels nun war ein wesentlicher Grund dafür, dass die Reformation sich auch gegen die Zentralgewalt in Polen-Litauen festigen und ausbreiten konnte, so wie das ja auch in Deutschland und der Schweiz der Fall war. Dadurch war für eine gewisse Zeit auch eine konfessionelle Pluralität möglich, die sich auch, wie wir noch sehen werden, auf verschiedene protestantische Konfessionen erstreckte.

Bekannter als das polnisch-litauische Reich ist das historische Ungarn, dessen Geschick in der Reformationszeit, wie es die Karte deutlich macht, von dem vordringenden Osmanischen Reich bestimmt ist. Das traumatische Ereignis war die Schlacht bei Mohács im Jahre 1526, die für das ungarische Heer und das ungarische Reich eine Katastrophe darstellte, den Osmanen aber die Tür nach Mitteleuropa öffnete. 1529 standen sie vor Wien – ein angsterregendes Ereignis, auch für Martin Luther. Entscheidend für die ungarische Reformationsgeschichte war die Fragmentierung Ungarns in drei Teile: Neben dem osmanisch besetzten Ungarn gab es auch einen von den Habsburgern regierten Teil. Hinzu kam Siebenbürgen, das eine Teilautonomie unter osmanischer Herrschaft erhielt, was sich als vorteilhaft für die Ausbreitung der Reformation erwies, da man hier von dem Zugriff der großen katholischen Herrscher frei war.

Mit dem polnisch-litauischen Reich und dem dreigeteilten Ungarn sind die großen politischen Einheiten in diesem geographischen Raum zur Reformationszeit benannt. Russland spielt für die Ausbreitung der Reformation in ihrer Ursprungszeit keine Rolle. Mit der Reformation in Berührung gekommen ist es in wahrnehmbarem Maße erst durch Migrationsbewegungen in der Frühen Neuzeit, auch wenn es schon im 16. Jahrhundert Protestanten in Russland gab. Freilich hat der Protestantismus seit dem 18. Jahrhundert bis zur Oktoberrevolution eine große Bedeutung gehabt.

Vergessen wir aber über den geographisch großen nicht die kleineren und in ihrer Geschichte doch so großen politischen Gebilde, aus deren Nachfolgestaaten die heute hier mitwirkenden Gäste kommen. Ein Blick auf das Baltikum zeigt, dass gerade im 16. Jahrhundert ein starker Zugriff von außen zu verzeichnen ist. Das Land unterstand bis in die Reformationszeit hinein dem Deutschen Orden, fiel dann aber, wie die Karte verzeichnet, in seinem nördlichen, estnischen Teil an Schweden, während das eigentliche Livland, das sich mit dem heutigen Lettland ungefähr deckt, sich der polnischen Krone unterstellte, um dem russischen Zugriff zu entgehen. Für die Reformation war in dieser Zeit das Entscheidende schon geschehen, denn die Städte waren von einer deutschen Oberschicht geprägt, die direkte Kontakte nach Deutschland als dem Kernland der Reformation hatte. So schrieb Luther auch Briefe nach Dorpat (also Tartu), Reval (also Tallinn) und Riga, Städte, in denen sich die Reformation sehr schnell durchsetzte, wie das dann auch in anderen Städten im Baltikum der Fall war.

Ein letzter Blick unter dieser ersten Überschrift „Religionspolitische Rahmenbedingungen“ muss dem historischen Tschechien, also Böhmen und Mähren, gelten. Die Reformation in Böhmen ist die älteste auf dem europäischen Kontinent, denn der böhmische Reformator Jan Hus war kein „Vorreformator“, wie das aus deutscher Sicht immer

noch heißt. Die Reformation in Böhmen strahlte weit auf Europa aus. Aus der Sicht Martin Luthers war Hus aber tatsächlich ein Vorläufer, auf dessen Kritik am Papsttum und am Verfall der Kirche er zurückgreifen konnte. Im 16. Jahrhundert verkörperte vor allem die Kirche der Böhmisches Brüder die böhmische Reformation, und sie konnte sich auch offizieller Toleranz erfreuen. Ihre Wirkung reichte über Böhmen hinaus bis nach Polen, und mit dem Aufkommen der Reformation in Deutschland und der Schweiz konnte sich die Kirche der Böhmisches Brüder mit dieser größeren Bewegung vereinigen. Noch am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges konnten die evangelischen Stände, also der Adel, in Böhmen für die evangelische Bevölkerung eine kaiserliche Garantie der Religionsfreiheit erlangen.

Die Rahmenbedingungen für die Ausbreitung der Reformation waren also in dem geographischen Raum, in dem wir uns bewegen, sehr unterschiedlich. Sie ist eigentlich auch nicht nach politischen Großeinheiten – Staaten also – zu beschreiben, sondern regional, analog zu den dezentralen politischen Strukturen. Der Adel, die Stadträte, die Bevölkerung, evangelische Prediger und Schriften Luthers und anderer Reformatoren spielten dabei eine Rolle. Und damit bin ich bei dem Thema:

II. Wittenberg als theologisches Zentrum

In einer Zeit, in der Latein die Sprache aller Gelehrten war, war Europa grenzenlos und ein einheitlicher Wissenschaftsraum. Die Universitäten waren freilich unterschiedlich attraktiv, und in der Theologie war es die erst 1502 gegründete Universität Wittenberg, deren Ruf sich schnell verbreitete, weil hier eine moderne Theologie gelehrt wurde, die sich schon vor der Reformation von ihren mittelalterlichen Erstarrungen zu befreien begann. Der Humanismus als Bildungsreformbewegung, zu dem auch Philipp Melanchthon gehörte, hatte daran wesentlichen Anteil, und so waren es vor allem Luther und Melanchthon, die Studenten anzogen.

Nicht nur Studenten aber gingen nach Wittenberg und kamen von dort mit den Lehren Luthers und Melanchthons zurück. Auch gestandene Pfarrer – man könnte auch sagen: Priester – holten sich dort eine Art Nachschulung und wechselten zur Reformation über. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es eben nicht nur die Geistlichen waren, die die Reformation in ihre Heimatregionen mitbrachten, sondern auch Lehrer, die im Geist der Reformation unterrichteten und Schulen gründeten. Eine Auswahl aus dem geographischen Raum, um den es heute bei dieser Veranstaltung insgesamt geht, kann deutlich machen, welche Bedeutung Wittenberg hatte. Dies gilt nämlich vor allem für Ungarn:

So kann man beispielsweise Leonhard Stöckel nennen. Er kam aus einem Ort, der heute in der Slowakei liegt und auf Deutsch Bartfeld hieß, und er ging nach Wittenberg, wo er vor allem bei Philipp Melanchthon studierte und dessen humanistisches Bildungsreformprogramm kennenlernte. Nach der Rückkehr in seine Heimat im historischen Ungarn reformierte er das Gymnasium seiner Heimatstadt und machte es zu einer Keimzelle der Reformation. Sein Beinamen „Praeceptor Hungariae“, also „Lehrmeister Ungarns“ macht seine Wertschätzung deutlich, die in einer Parallele mit der Melanchthons stand, der als „Praeceptor Germaniae“, als „Lehrmeister Deutschlands“ galt. Leonhard Stöckel war auch der Autor eines gemeinsamen Bekenntnisses von fünf ungarischen Städten, der Confessio Pentapolitana von 1549. Er war als Lehrer also auch Theologe, und das in einer Zeit, in der Kirche und Schule in enger Verbindung zueinander standen und der neue Glaube über die Schulen weitergegeben werden konnte.

Damit ist auch gesagt, dass unter den Wittenberger Theologen Melanchthon eine besondere Wirkung entfaltete. Zu seinen Schülern gehören etliche Ungarn, unter denen Matthias Dévai hervorgehoben werden kann. 1529 kam er zum ersten Mal nach Wittenberg. Freilich gehörte Dévai auch schon bald zu den Verfolgten: Die habsburgische Obrigkeit vertrieb ihn immer wieder aus den Orten, wo er predigte, und Dévai wich ihr aus und kam dadurch auch noch zweimal nach Wittenberg. Dévai war aber nicht nur Prediger, sondern wie Stöckel auch ein Reformator des Schul- und Bildungswesens. Von besonderer Bedeutung ist sein Wirken, weil er nicht nur einen ungarischen Katechismus verfasste, sondern auch eine ungarische Sprachlehre, wodurch er dem Ungarischen als Schriftsprache zur Geltung verhalf. Zum Bibelübersetzer wurde ein weiterer Melanchthonschüler, nämlich Janos Sylvester (Janos Erdösi), der das Neue Testament ins Ungarische übersetzte. Dies war überhaupt das erste in ungarischer Sprache gedruckte Buch.

Wenn wir noch einen Moment beim historischen Ungarn bleiben, dann ist auch Johannes Honterus, der Reformator Siebenbürgens, zu erwähnen. Zwar ist er nicht primär ein Schüler der Wittenberger Reformatoren gewesen, aber die spätere Erinnerung sah ihn als solchen. Honterus' Wirken ist von den Wittenbergern unabhängig, und stärker als der Wittenberger Einfluss ist vielleicht sogar der der inzwischen in Nürnberg durchgeführten Reformation des Schul- und Kirchenwesens. Damit ist auch gesagt, dass es gar keiner persönlichen Schülerschaft bei den Wittenberger Reformatoren bedurfte, um das reformatorische Programm umzusetzen, sondern dass die im Laufe der Reformation stark ansteigende Zahl von theologischen Schriften, Schul- und Kirchenordnungen es ermöglichte, nach inzwischen in Deutschland erprobten Modellen der Kirchen- und Schulreform vorzugehen. Honterus agierte hier primär als Ratsherr, der in Kronstadt seit 1542 modellhaft die Reformation als Kirchen-, Gottesdienst und Schulreform durchführte. Wenn man nun von den bereits

vorliegenden Schriften, Kirchen- und Schulordnungen redet, empfiehlt sich ein eigener Blick auf das damit zusammen hängende Thema:

III. Sprache, Bibel, Literatur

Die Geschichte der Reformation wie überhaupt des Protestantismus in dem uns hier interessierenden geographischen Raum ist nicht zuletzt geprägt von der Diversität von Bevölkerungsgruppen, auf die man den Begriff „Nation“ nur vorsichtig anwenden sollte, da er nicht im politisch-ideologischen Sinne des 19. Jahrhunderts zu verstehen ist, sondern primär im Sinne einer sprachlichen Gemeinschaft. Zu diesen Gemeinschaften zählten auch die deutschsprachigen, die Nachfahren von Zuwanderern waren oder wie im Baltikum die städtische Oberschicht bildeten. Naturgemäß hatte die Reformation hier einen leichten Zugang, denn die Schriften Luthers und anderer Reformatoren konnten problemlos gelesen werden. Dies war nicht überall so, und so stellte sich die Frage nach Übersetzungen dieser Schriften und dem Entstehen einer nicht-deutschsprachigen theologischen und geistlichen Literatur. Primär betraf diese Frage natürlich die Übersetzung der Bibel. Die Sprachenfrage stellte sich nicht zuletzt deshalb, weil mit der Einführung der Reformation geklärt werden musste, in welcher Sprache die Predigt und der Gottesdienst überhaupt gehalten werden sollten. Bis dahin hatte sich durch die lateinische Messe diese Frage nicht gestellt.

Was den Einfluss theologischer Literatur angeht, ist zu berücksichtigen, dass hieran nicht nur sprachliche Auseinanderentwicklungen sichtbar werden, sondern auch konfessionelle, denn die innerprotestantischen Konflikte in Zentraleuropa strahlten auch auf den Mittelosteuropäischen Raum aus. Je mehr sich in Zürich und dann in Genf der schweizerisch-reformierte Zweig der Reformation etablierte, desto größer wurde dessen Einfluss auf die Reformation, vor allem in Ungarn und Polen. An die Seite des lutherischen Augsburger Bekenntnisses von 1530 trat nun der Heidelberger Katechismus von 1563 als Lehrgrundlage. Luthers und Melancthons Schriften traten die Calvins an die Seite. Dies führt zum nächsten Thema:

IV. Innerprotestantische Konfessionalisierung

Lutheraner, Reformierte und Katholiken mussten in den Zeiten vor der Gegenreformation oft sehen, wie sie nebeneinander und miteinander existieren konnten. Die schon erwähnte Kleinteiligkeit politischer Strukturen, basierend auf der Macht des Adels und der Städte, trug zur Ermöglichung dieser Koexistenz bei. Hinzu kamen Toleranzbestimmungen der Zentralgewalt, die einen wenigstens vorläufigen Konfessionsfrieden ermöglichten. Dieser hatte vor allem pragmatische Gründe, wie es ja auch im Deutschen Reich der Fall war. Von Toleranz im modernen Sinne konnte noch nicht die Rede sein, aber die pragmatische Toleranz, wie sie in Polen-Litauen und in Ungarn etabliert wurde, war im Rückblick wesentlich moderner als die Intoleranz, die die Gegenreformation mit sich brachte. Im übrigen waren sich die reformatorischen Strömungen untereinander nicht einig, und dies betraf auch die Interpretation des Abendmahls. Nur mühsam konnte in Polen etwa ein Konsens zwischen Lutheranern, Reformierten und Böhmisches Brüdern ausgehandelt werden, der im Jahre 1570 in Kraft trat. In der Frage des Abendmahls kam man immerhin zu einem Kompromiss, der die Teilnahme am Abendmahl einer anderen protestantischen Richtung ermöglichte. In kirchenorganisatorischen Fragen blieb man bei den jeweiligen Eigenheiten, führte aber immerhin gemeinsame Synoden durch. Erst diese Einigung ermöglichte eine Anerkennung des Protestantismus durch den polnischen Reichstag.

Nicht integriert in diese Union war freilich eine vierte Gruppe, nämlich die „Antitrinitarier“ oder auch Unitarier, also die Anhänger einer Bewegung, die die Kritik an den traditionellen Dogmen so weit trieben, dass sie die Dreieinigkeit Gottes ablehnten und einen strikten Monotheismus lehrten. In Polen und in Ungarn, namentlich in Siebenbürgen, hatten sie eine starke Stellung. Während sie aber in Polen nicht in den Konsens der drei protestantischen Konfessionen – Lutheraner, Reformierte und Böhmisches Brüder – einbezogen waren, erhielten sie in Siebenbürgen durch den dortigen Landtag eine Toleranzgarantie.

Insgesamt setzte sich die Reformation in Ost- und Ostmitteleuropa stark durch. Dass die konfessionelle Landkarte heute ganz anders aussieht, ist eine Folge der Gegenreformation:

V. Gegenreformation

Die Gegenreformation setzte schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein, und zu ihren wichtigsten Akteuren zählten die Jesuiten, und das nicht zuletzt deshalb, weil sie mit ihren Schulen dem evangelischen Schulwesen Konkurrenz machten.

VI. Minderheit? Diaspora? Salz der Erde?

Der Protestantismus wurde also letztlich zu einer Minderheit, sieht man einmal von den Gebieten der heutigen Staaten Estland und Lettland und von Siebenbürgen ab. Dies wäre der nüchterne statistische Befund. In theologischer Sprache hat man diese Existenz seit dem 19. Jahrhundert gemäß biblischem Sprachgebrauch als „Diaspora“ bezeichnet, als Existenz in der Zerstreuung, wobei die Zerstreuung oft auch als Aussaat gedeutet worden ist. Dahinter wiederum steht der Gedanke, der Protestantismus in diesen Regionen könne

Salz der Erde sein und mit dem, was als typisch protestantisch gilt, segensreich in Gesellschaften wirken, die ansonsten mehrheitlich katholisch und orthodox waren und es häufig auch noch sind. Durch die kommunistischen Diktaturen, aber auch durch die Säkularisierung der letzten fast 30 Jahre hat sich dieses Bild stark verändert, und die Frage könnte sein, was der Protestantismus unter den Bedingungen moderner, religiös pluraler und in vielen Ländern religionsferner Gesellschaften zur Darstellung bringen kann. Aber diese Frage werde ich nicht beantworten müssen.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>